

„Sind wir das nicht alle . . . ?“

Aufführung im Düsseldorfer Schauspielhaus.

Endlich sind wir dahinter gekommen: wir sind alleamt vertrödelte Idioten!

Denn siehe, Frederik Lonsdale beendet sein Stück mit der Frage: „Vertrödelte Idioten, sind wir das nicht alle?“ Und ganz zweifellos sind wir vertrödelte Idioten, wenn wir die Entgleisung mit Beifall quittieren.

Die Fabel: Willie Tatham sehnt sich nach seiner jungen Frau Margot, die in Ägypten weilt. Sechs lange Wochen hat er sie nicht gesehen. Da drückt er aus Langeweile einer unmöglichen Kitty einen Kuß auf die Lippen . . . Margot, plötzlich heimkehrend, findet ihren Mann in schaufflicher Lage. Krach. Lord Grenham, Tathams Vater, Schürzenjäger, sucht zu vermitteln. Vergeblich. Lord Grenham setzt eine Gewaltkur an. Er besorgt einen Australier, mit dem Margot in Ägypten selbst gebandelt hat, nach England. Dieser entlarvt jedoch Margot nicht, sondern behauptet, sie nicht zu kennen. Er ist eben Gentleman. Na, Willie hat doch Lunte gerodhen, aber er fragt nicht weiter, denn das Glück, das junge Glück ist wieder da. Er fährt mit Margot nach London. Moral: Jungverheiratete sollen sich nicht trennen.

Die Nebenhandlung mit Lord Grenham und seiner Zwangsverheiratung ist dumm und heraufgekizelt; ein Paarstorenepaar in stärkster Karikatur muß dem Gebräu als Würze dienen.

Der erste Akt ist humorlos, im zweiten gibt es eine Reihe von geschickt herbeigeführten Situationen, die einen schon verlassen können zu lachen; der dritte Akt ist nicht zu vermeiden. Der Autor bemüht sich, hin und wieder auf Bernard Shaws Wegen zu wandeln, aber der Meister ist schon über alle Berge. Lonsdale gelingt dagegen der aus der Situation geborene Witz. Er ist Schwankautor einer — von ihm selbst für vertrödelte-idiotisch befundenen — Gesellschaft.

Die Aufführung (Regie Gustav Lindemann) servierte sämtliche Pointen auf besonderen Tellern. Was heißt: Wenn ein Akteur eine witzige Bemerkung macht, so schreibt er sie, schon völlig verbaut, in den Nacken des Publikums. Von Konversationston wenig. Nichts Beschwingtes, Beschwingendes. Dafür massive Atmosphäre. Kein großer Bogen, nur rudimentäres Weiterrücken von Punkt zu Punkt. Aufführungen können zu reif, zu fertig sein, und das ist hier der Fall.

Und zwischen den handelnden Personen nun ein Schauspieler Luis Rainer, unbekümmert, nicht berührt vom übertriebenen Drumherum: eine menschliche Figur. Das ist ein Reverend Ernest Lynton von schönster Krampflosigkeit, ein In-sich-Geschlossenes, Hundertprozentiges, zwischen Dreiviertel- und Fünfviertelfiguren.

Eine Fünfviertelfigur scheint die Angela Lynton der Elsa Daland zu sein. Diese Dame würde gut wirken, wenn sie nicht in jeder ihrer Rollen einen Schritt zu weit ginge. Mit Cornelie Gebühr (Lady Trinton) ist es nicht viel anders. Ziemlich frisch, wenn auch wenig gesformt, bleibt Wolfgang Langhoff als Tatham; Rita Benthoff gibt seine Frau Margot reichlich undurchsichtig und nicht glaubhaft. Franz Everth, wie immer ziemlich sympathisch, zeigt wenig Neues, und die Möglichkeiten der Lili Bader kommen mit ihrer Kitty Late kaum zur Geltung. Ueberflüssigeres in einem Stück als die verkleideten Herren Wells und Steele hat man selten gesehen.